

Naturschutz in Grenzen oder grenzenloser Naturschutz? 20 Jahre Nationalpark und Nationalparkstiftung Unteres Odertal^{*)}

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (12), 6-12

^{*)} Die hier wiedergegebene Festrede hielt Clemens Stroetmann, Staatssekretär a. D. des Bundesministeriums für Umwelt (BMU) auf dem Festakt anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der Nationalparkstiftung und des Nationalparks Unteres Odertal am 2. Oktober 2015 in Criewen. Der Autor ist seiner Mitarbeiterin, Frau Ursula Holsten, für die sorgfältige Vorbereitung zu Dank verbunden.

Ein alter Grundsatz des Strafrechtes und der Kriminalistik sagt, dass der Täter immer wieder an den Tatort zurückkehrt. So geht es mir: Immer wieder kehre ich regelmäßig/unregelmäßig an diesen Ort, diese bezaubernde und - gerade im Herbst - verzauberte Landschaft des Nationalparks/Internationalparks Unteres Odertal mit Schloss Criewen als Mittelpunkt zurück. Und während der vom Kommissar verfolgte Täter regelmäßig keine Freude und keinen Stolz, eher Reue und Scham bei seiner Rückkehr an den Tatort zeigen sollte, bekenne ich es offen: Freude und Stolz empfinde ich über meine Mittäterschaft bei der Errichtung des Nationalparks Unteres Odertal - und, damit die Nase nicht zu hoch in den Wind gestreckt wird, große Dankbarkeit für das Gelingen des Dreiklanges aus Nationalpark, Nationalparkstiftung und Umwelt- und Begegnungszentrum der „Brandenburgischen Akademie Schloss Criewen“. Letztere wurde am 14. Mai 2002 eröffnet mit einem Festakt und einem Festcolloquium, an dem mitzuwirken ich die Ehre hatte.



Clemens Stroetmann

(Foto: K. Vössing)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das 20-jährige Jubiläum von Nationalpark und Nationalparkstiftung steht nicht zufällig in enger Verbindung mit dem

25. Jahrestag der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes. Die Überwindung von Grenzen, die uns vor 25 Jahren gelang - und es war, ich werde nicht nachlassen dies in Erinnerung zu rufen, mehr, viel mehr als die bloße Überwindung irgendeiner politischen Grenze: es war die Überwindung und Auflösung der Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, die Überwindung einer Grenze zwischen der Angst vor der Zukunft und dem Gewinnen der Überzeugung, dass wir den messbaren und nicht mess-, weil nicht vorhersehbaren Herausforderungen der Zukunft gewachsen sein werden.

Wir haben es geschafft. Mag sein, dass die Wegstrecke zeitweise holprig war, auch wenn sich manche Erwartungen als höher herausstellten als die Realität und das Werk noch immer ausbaufähig und optimierbar ist nach dem Motto „Wenn alles so bleiben soll, wie es ist, muss sich alles verändern“ - es bleibt dabei: Wir haben es geschafft.

Auch in diesen Tagen, Wochen und Monaten werden Grenzen überwunden. Millionen von Menschen verlassen ihre Heimat auf der Flucht vor Terror, Krieg, Tod und Verderben, Hunger und Durst.

Sehen Sie mir es bitte nach, meine Damen und Herren: Ich kann an diesem Platz und aus diesem Anlass und zu diesem Thema der Überwindung von Grenzen keine Festansprache halten ohne das Geschehen einzubeziehen, das vor den Türen dieses festlichen Saales in unserem Land Platz greift und Platz greifen muss: eine die Grenzen in unseren Köpfen und Herzen überwindende Bereitschaft zur tätigen Nächstenliebe gegenüber den Menschen, die Hilfe suchen und die Sicherheit für sich und ihre Familien in unserem Land zu finden hoffen. Ich füge gerne hinzu: Das schließt den Willen, sich helfen zu lassen, ebenso mit ein wie den Willen zu einem friedlichen Zusammenleben auf der Grundlage der Verfassung, die uns die Einheit unseres Landes ermöglicht hat.

So wenig, wie es einen Naturschutz in Grenzen geben kann, so beispielhaft es ist, wie die Nationalparkstiftung die grenzüberschreitende Arbeit für die uns gemeinsam anvertraute Natur fortführt und entwickelt, so zuversichtlich dürfen und müssen wir uns den Herausforderungen der vor unseren Augen stattfindende Völkerwanderung stellen. Menschen auf der Flucht lassen sich ebenso wenig wie Zugvögel von einem Schild an der Haustüre „vorübergehend geschlossen“ aufhalten. Wir aber haben die Chance, das Geschehen zu lenken und gestaltend einzugreifen. Womit ich wieder beim Thema wäre: Gestaltend eingreifen, das ist das Erfolgsrezept eines Nationalparks, der in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit unseren polnischen Nachbarn einen einzigartigen, Mensch, Tier und Pflanze gleichermaßen beglückenden Lebensraum hat entstehen lassen.

„Wir haben es geschafft“ möchte ich an dieser Stelle sagen, auch wenn der Weg dahin - lange begonnen vor der deutschen Einheit - bisweilen mehr als steinig war. So war zu DDR-Zeiten allein der Begriff „Nationalpark“ ein Stein des Anstoßes. Bereits 1953 versuchte Kurt Kretschmann, der Vater der „Naturschutzzeule“, Nationalparke im Naturschutzgesetz der DDR zu verankern. Der Versuch scheiterte ebenso wie spätere Anstöße. Immerhin: Ein beträchtlicher Teil des Naturerbes der heutigen fünf „neuen“ Bundesländer wurde zu Staatsjagdgebieten erklärt und damit zwar dem allgemeinen Zugriff der Öffentlichkeit entzogen, immerhin hatte dies auch

etwas Gutes: die - unbeabsichtigte - Nebenwirkung einer weitgehend vom Menschen nicht beeinflussten Entwicklung der Natur.

1978 entstand dann bei einem Treffen der Gesellschaften für Natur und Umwelt in kleinem Kreis eine Liste wertvoller Landschaften, „die es verdient hätten“ Nationalparke zu werden. Das Nationalparkprogramm wurde also über lange Jahre in den Köpfen führender Naturschützer der DDR vorbereitet. Aber ohne die friedliche Revolution 1989 wäre es wohl beim Konzept in den Köpfen geblieben. Der Biologe Michael Succow, 1990 für vier Monate stellvertretender Umweltminister, meinte rückblickend: „Wir Naturschützer wussten ja, was wir wollten, und uns war klar, wir mussten jetzt schnell handeln.“ Zuerst einmal wurde Personal benötigt, staatliche Naturschützer gab es in der DDR ja nur wenige, fast alle waren Teil der Forst- und Jagdpartie. Rekrutiert wurden vor allem ehrenamtliche Naturkundler z.B. aus der Gesellschaft für Natur und Umwelt.

Der damals für die Nationalparke verantwortliche Biologe Hans-Dieter Knapp erinnert sich: „Mit der Berufung des damaligen Volkskammerabgeordneten Michael Succow zum stellvertretenden Umweltminister im Januar 1990 wurde die Vision zur realen Chance.“ Einige eilig ins Ministerium berufene Enthusiasten, von den Altministerialen als „Schar bunter Vögel“ wahrgenommen, sollten das vorgeschlagene Nationalparkprogramm konkretisieren. Es gelang, mit Beschluss der letzten Ministerratssitzung der Übergangsregierung Modrow vom 16. März 1990 27 große Gebiete einstweilig zu sichern. Das Untere Odertal war nicht dabei, wurde jedoch durch Anordnung des Ministeriums vom 25. Juli 1990 den einstweilig gesicherten Gebieten hinzugefügt.

Inzwischen drängte die Zeit immer mehr. Mit der Währungsunion trat am 1. Juli 1990 auch die Umweltunion in Kraft. Und damit 3.000 Seiten Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften der Bundesrepublik Deutschland. Ich erinnere mich gut an diese turbulente, ereignisreiche Zeit. Wir wussten: Nur zwei Monate bleiben für die Zonierung der Reservate, ihre endgültige Sicherung als Schutzgebiete: Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke sowie ihre dauerhafte Sicherung über den Einigungsvertrag.

Für „ordentliche Beamte“ eine unvorstellbar kurze Zeit für eine solch immense Aufgabe. Und obwohl ich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stets den Grundsatz eingepflichtet habe, dass Sorgfalt Vorrang vor der Geschwindigkeit zukommt, war auch mir bewusst: Wenn wir jetzt nicht rasch handeln, brauchen wir Jahre, um die nötigen Entschlüsse im vereinigten Deutschland durchzubringen.

Dabei galt es, eigentlich banale Probleme zu überwinden, wie z.B. der Zugriff auf geeignetes Kartenmaterial darstellt. Die kartographisch exakte Darstellung der Schutzgebiete, sonst unverzichtbarer Bestandteil jeder Gebietsausweisung, musste in eiligst beschafften Karten des Militärgeographischen Institutes der Bundeswehr (!) vorgenommen werden, da die offiziellen Karten der DDR vor allem in Nähe zum Grenzgebiet, nicht zu gebrauchen waren.

Buchstäblich in letzter Minute, nämlich in der letzten Kabinettsitzung der Regierung de Maizière am 12. September 1990 wurden fünf Nationalparke, sechs Biosphärenreservate und drei Naturparke endgültig unter Schutz gestellt. Die

entsprechenden Verordnungen traten am 1. Oktober 1990 zwei Tage vor der Wiedervereinigung in Kraft.

Parallel dazu wurden im Einigungsvertrag - das war ebenfalls bis zur letzten Minute umstritten, weil insbesondere der Bundesverkehrsminister Beeinträchtigungen beim Ausbau der Verkehrsinfrastruktur befürchtete - die entsprechenden Verordnungen der DDR als im „neuen Deutschland“ als „fortgeltendes Recht“ vereinbart.

Im Wege der einstweiligen Sicherung und der endgültigen Festsetzung konnten 10,8 Prozent der Fläche der dann ehemaligen DDR am 3. Oktober 2015 als vielleicht wichtigste und nachhaltigste „Morgengabe“ in das neue Deutschland eingebracht werden. Die Dimension dieser großartigen Leistung wird im Schaubild klar: Aus einem Drittel der Fläche des vereinigten Deutschland wurde die Hälfte aller Naturschutzflächen generiert. Oder andersherum: Mit der Wiedervereinigung hatte sich die Fläche geschützter Gebiete in ganz Deutschland verdoppelt.

Es ist mir Verpflichtung, allen, die dieses großartige Werk zu Stande gebracht haben und ganz besonders der „Schar bunter Vögel“, die in den ersten Monaten des Jahres 1990 die Ministerialbürokratie der DDR ins naturschutzfachliche Laufen brachten, von Herzen zu danken! Ich bin sicher, dass viele davon heute mit uns feiern. Und - diese Anmerkung sei erlaubt - ich bin nicht unglücklich darüber, in der Wendezeit die Möglichkeiten eines zentral gelenkten Staates für die Bewahrung wertvoller Landschaften bedenkenlos genutzt zu haben.

Der Nationalpark Unteres Odertal, das gebietet die Redlichkeit zu sagen, war allerdings nicht Teil der Beschlüsse vom 12. September 1990. Aber er geriet auch nicht in Vergessenheit. So mag es den „kleinen Wundern“, die immer wieder mal geschehen, zuzurechnen sein, dass die einstweilige Sicherung aus dem Juli 1990 Bestand behielt, bis der Nationalpark 1995 endgültig seine ihm rechtlich zustehende Form erhielt.

Wir haben gemeinsam die Grenzen der Bürokratie, der Bedenkenträger überwinden können! Und wir haben mit der Errichtung der Stiftung, der Gründung des Nationalparkvereins und der Etablierung der Brandenburgischen Akademie Schloss Criewen neue Wege der Begleitung entwerfen und umsetzen können.

Der zupackende, vorwärtsgewandte Geist und das bürgerschaftliche Engagement der Menschen für die Umwelt, das uns 1990 beflügelt hat, prägt noch heute die Arbeit der Stiftung. Sie ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts und in ihrer Art einzigartig. Sie ist finanziell, personell und ideell unabhängig vom staatlichen Verwaltungshandeln. Sie ist ein kompetenter, unbestechlicher und effektiver Anwalt des Naturschutzes, der ökologischen Landwirtschaft, der Umweltbildung und der Naturforschung. Dass sich diese Konstruktion bewährt hat, erkennt man daran, dass sich nicht nur in der spannenden Umbruchphase, von der ich berichtet habe, sondern auch heute noch viele Menschen ehrenamtlich für die gemeinnützigen Ziele der Stiftung einsetzen.

Und damit möchte ich zu einem anderen Grenzverlauf kommen, der das Gebiet des Nationalparks Unteres Odertal maßgeblich prägt: die deutsch-polnische Grenze. Eine Verschiebung dieser Grenze auf der Landkarte ist weder zu erwarten noch zu wünschen. Aber die Qualität dieser Grenze verändert sich fortwährend: Galt die Oder

lange als der Strom, der die - ungeliebte - Grenze zwischen Deutschland und Polen markierte, rückte das Gebiet nach dem Ende des Kalten Kriegs je länger, je mehr ins Herz des erweiterten Europas. Die Region wird von den Menschen beiderseits des Flusses wiederentdeckt.

Der Journalist und Autor Uwe Rada zählt zu den genauesten Beobachtern des Lebens beiderseits der deutsch-polnischen Grenze. Im Herbst 2005 erschien seine Fluss-Biographie „Die Oder - Lebenslauf eines Flusses“. Er hat sich dazu auf die Reise entlang des Flusses gemacht und schildert die Geschichte der Flussregion, die von Krieg, Trennung und Versöhnung, vor allem aber von der Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft handelt.

Der Nationalpark Unteres Odertal ist seinerseits Teil des deutsch-polnischen Internationalparks Unteres Odertal. Er ist als grenzüberschreitendes Schutzgebiet international zertifiziert und anerkannt und wird im Sinne des Leitbildes des Nationalparks „von beiden Staaten im Geiste des gesamteuropäischen Gedankens gemeinsam betreut und entwickelt.“

Begonnen wurde dieses grenzüberschreitende, völkerverbindende Naturschutzprojekt gleich nach der Grenzöffnung 1990 von Naturschützern. Seit 1993 ist der polnische Teil als Landschaftsschutzpark ausgewiesen, seit 1995 der deutsche Teil als Nationalpark - um dieses Ereignis zu feiern sind wir heute hier. Auf polnischer wie auf deutscher Seite umgeben diese Kerngebiete des Internationalparks ausgedehnte Schutzzonen.

Hier ist gelungen, was Richard von Weizsäcker einst so formulierte: „Es geht nicht darum, Grenzen zu verschieben, sondern den Grenzen ihren trennenden Charakter für die Menschen zu nehmen“. Oder, stärker angelehnt an die Natur, kann man es auch mit den Worten des Berliner Philosophen und Kinderbuchautors Manfred Hinrich ausdrücken: „Ländergrenzen?, nicht, dass ich wüsste, sagte der Storch.“

Mit der Frage nach der heutigen und zukünftigen Bedeutung solch grenzüberwindender Schutzgebiete im zusammenwachsenden Europa beschäftigte sich eine 2012 in Criewen durchgeführte Fachtagung. Die Teilnehmer der Tagung aus sieben Staaten kamen zu folgenden Ergebnissen:

- Gerade Landschaftsräume mit Anteilen an zwei und mehreren Staaten haben sich bedingt durch die Grenzlage eine hohe Ursprünglichkeit und hervorragende Wertigkeit bewahrt. Ihnen kommt eine zentrale Bedeutung bei der Umsetzung der gesellschaftlichen Aufgabe zu, die Wildnis in Europa zu bewahren und zu fördern.
- Mit dem kooperativen, transparenten staatenübergreifenden Ansatz wird der europäische Gedanke in grenzüberschreitenden Schutzgebieten gelebt und als ein Gegengewicht zu nationalen Strömungen, Abspaltungen und Abgrenzungen geschaffen.

Und, last but not least:

- Grenzüberschreitende Schutzgebiete eignen sich in hervorragender Weise für die Initiierung von Förderprojekten und zur Einwerbung von Drittmitteln.

Damit wären wir allerdings aber auch bei einem weiteren wichtigen, den Projekten im 21. Jahrhundert oftmals die Grenzen vorgebenden Faktor: dem lieben Geld. Wie wir wissen, bedeutet viel Geld nicht unbedingt gute Ergebnisse. Doch ohne Geld, und bei einem Projekt wie einem Nationalpark rede ich nicht von Kleingeld, können gute Ideen nicht umgesetzt werden. Denn selbst das Entstehen einer Wildnis bedarf sorgsamer Planung und Pflege. Die Veränderungen in der Natur bieten der Wissenschaft ein wertvolles Forschungsfeld: Hier kann beobachtet werden, gezählt und verglichen. All dies im Dienst der Fortentwicklung einer nachhaltigeren Landnutzung und eines effizienten Hochwasser- und Klimaschutzes.

Die dieser Festveranstaltung vorgeschaltete wissenschaftliche Tagung hat sich dem Thema „Welche Wildnis wollen wir?“ zugewandt. Das ist keine einfache Frage, und für die Antworten darauf braucht man Geld. Da ist es gut zu wissen, dass es der Stiftung Unteres Odertal immer wieder gelingt, für viele wichtige Projekte die nötigen Finanzmittel bereit zu stellen. So förderte sie im vergangenen Jahr den Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks Unteres Odertal e.V. bei der Flächensicherung. Die Öko Agrar GmbH Unteres Odertal wurde beim Erwerb von 54 Hektar Grünland im Randow-Bruch unterstützt. Und schon erweitern sich im Rahmen eines laufenden Flurneuordnungsverfahrens die Grenzen des Nationalparks.

Ohne dieses ehrenamtliche Engagement bliebe vieles ungetan, notwendiges unterlassen. Es wäre zu wünschen, dass diesem Engagement mehr Aufmerksamkeit und mehr staatliche Förderung zu Teil würden. Mitunter werde ich das Gefühl nicht los, dass das ansteckende, begeisterungsgetragene Engagement von Staats wegen eher misstrauisch beäugt als vertrauensvoll begleitet wird. Wie viel mehr könnte bewirkt werden, wenn alle am gleichen Strang und in die gleiche Richtung zögen! Ich wünschte mir das für das Geburtstagskind sehr - und manchmal gehen solche Wünsche ja auch in Erfüllung (sogar in Brandenburg).

Da sich die Qualität der politischen Grenzen und die Grenzen des Möglichen im Unteren Odertal in den letzten Jahren so stark verändert haben, stellt sich die Frage: Haben wir es überhaupt noch mit einem „Naturschutz in Grenzen“, oder schon mit „grenzenlosem Naturschutz“ zu tun?

Was wäre unter „grenzenlosem Naturschutz“ zu verstehen? Erst einmal ist grenzenloser Naturschutz natürlich eine Utopie, ein in die fernste Zukunft projizierter Idealzustand, dessen Verwirklichung wir alle nicht erleben werden. Allerdings eine Utopie, die wichtige Anreize für eine allmähliche Entwicklung in die richtige Richtung gibt. So steht in einem jeden Nationalpark der Schutz der natürlichen Abläufe eines Ökosystems an erster Stelle. Hier soll die Natur Natur sein dürfen.

Doch auch ein solcher Vorgang will geplant sein: Wo können renaturierende Maßnahmen im Wassermanagement die Wildnisentwicklung beschleunigen? Wo sind Initialpflanzungen für das Entstehen von Auwäldern unabdingbar?

Im Nationalpark Unteres Odertal sollen insgesamt 50,1 Prozent als Wildnisgebiete ausgewiesen werden. Allerdings wurde mit der Novellierung des Nationalparkgesetzes im Jahr 2006 dieses Ziel wohlweislich ohne konkrete Zeitvorgabe gesetzt. Somit ist die grundsätzliche Richtung klar, in die es gehen soll. Wobei an dieser Stelle am Vorsatz „Sorgfalt geht vor Geschwindigkeit!“ festgehalten

wird. Auf dem übrigen Gelände stehen die Pflege und der Erhalt seltener, nutzungsabhängiger Arten und Lebensräume im Vordergrund.

Im gesamten Gebiet des Nationalparks, in den bewirtschafteten und in den Zonen die sich längerfristig selbst überlassen werden, steht der Naturschutz im Mittelpunkt. Und dies ist keine Selbstverständlichkeit. Flussauen sind durch verschiedenste konkurrierende Nutzungsinteressen besonders umkämpft und schwer zu schützen. Einzig im Unteren Odertal ist ein Flussauengebiet als Nationalpark geschützt.

Nun soll man keine Festrede halten, ohne die Schönheit der Jubilarin, also der einmaligen Auenlandschaft, gebührend zu würdigen. Einen Teil ihrer wilden Schönheit verdankt die Landschaft dem Wechsel von Wasser und Land. Auch hier finden mit dem Wechsel der Jahreszeiten Grenzverschiebungen statt. Wo gestern noch Wasser war, verschwindet dieses wieder und macht saftigen Wiesen Raum. Die Landschaft verändert sich und versteht es, immer wieder zu überraschen. Mit Bäumen, die über Nacht im Wasser stehen und neuen Flussarmen. Frühjahrshochwasser färben grüne Landschaften blau und bieten dem Auge Ruhe.

Weitere Renaturierungsmaßnahmen und die Wiederherstellung von Altarmen und Altwässern werden die Landschaft weiter verändern. Sehr zum Wohle ihrer tierischen Bewohner und der reichen Pflanzenwelt.

Auch die neu erworbene landwirtschaftliche Nutzfläche wird künftig naturschonend bewirtschaftet. Dies geschieht zum Schutz zweier in der Nachbarschaft brütender Schreiadlerpaare, die zu den seltensten Greifvögeln Deutschlands gehören. Ähnlich wie die bereits „zitierten“ Störche setzen sich die Adler tagtäglich über die von Menschen gezogenen Grenzen hinweg.

So wie diese majestätischen Greifvögel, so soll und wird sich auch der Naturschutz immer weiter entgrenzen. Anders als die Könige der Lüfte müssen wir kleine Schritte tun, unzählige bürokratische und politische Hürden nehmen und oftmals auch ungeliebte Kompromisse schließen. Einer davon war der Verzicht auf das Bettenhaus. Eine Fehlentscheidung, wie ich nicht müde werde zu betonen. Die Chancen und Möglichkeiten von dieser Stelle aus grenzüberschreitenden Naturschutz zu gestalten, wurden so nur unzureichend genutzt. Ich bedaure das sehr. Das Land Brandenburg sollte seine Schätzchen besser pflegen! Aber ich bin auch hoffnungsfroh, weil die Geschichte des Nationalparks Unteres Odertal in den letzten 20, 25 Jahren uns zeigt, dass auch scheinbar unüberwindliche Grenzen und Hindernisse nicht von Dauer sein müssen. Mag sein, dass die Vorstellung des grenzüberschreitenden Naturschutzes von vielen als Utopie verstanden wird. Aber erst im Überschreiten von Grenzen öffnet sich Fortschritt. Die Utopie des grenzenlosen Naturschutzes ist und bleibt deshalb eine Richtschnur, die in die Zukunft weist.

„Die Umwelt ist ein kollektives Gut, ein Erbe der gesamten Menschheit und eine Verantwortung für alle. Wenn sich jemand etwas aneignet, dann nur um es zum Wohle aller zu verwalten. Wenn wir das nicht tun, belasten wir unser Gewissen damit, die Existenz der andern zu leugnen.“ So schreibt es uns Papst Franziskus mit seiner Enzyklika „Laudato si“ ins Gewissen. Ich wünsche dem Nationalpark Unteres Odertal, und der Nationalparkstiftung für die nächsten 20 Jahre, dass die Grenzen in

Bewegung, dass das bürgerliche Engagement und der Schwung der Gründungsjahre erhalten bleiben und immer wieder Menschen zu neuen Taten beflügeln.

„Ländergrenzen?, nicht, dass ich wüsste, sagte der Storch.“ - Nehmen wir uns ein Beispiel daran.